

# ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 31

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berneer Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

### Sechse, sieben oder acht.

Die Glocke klingt vom hohen Turme  
Und weit hin hallt ihr mächtiger Ton.  
Zur Arbeit ruhet sie die Menschen,  
Erlöst sie wieder aus der Frohn.  
Gar mancher hört auf ihre Schläge,  
Sei es am Tage, sei's zur Nacht.  
Was hat die Glocke wohl geschlagen ...  
Sechse, sieben oder acht?

Herr Meyer, der die Freiheit liebte,  
Auch ihn traf einstens Amors Pfeil,  
Und nun genießet er — in Banden —  
Zehn Jahre schon der Ehe Heil.  
An jedem Sonntag-Nachmittage  
Heißt's mit dem Kinderwagen sacht  
Spazieren gehn — die Ringen schreien ...  
Sechse, sieben oder acht!

Ein alter Brauch ist ja das Küssen,  
Man küßt im ganzen Erdenrund,  
Die Schwester küßt man auf die Wange  
Und die Geliebte auf den Mund.  
Nicht immer bleibt es nur bei einem,  
Denn wenn das Herz in Lieb' entfacht,  
Da regnet's meist verschiedene Küsse ...  
Sechse, sieben oder acht!

Von Zeit zu Zeit muß man auf Erden  
Erholen sich von Tages Last,  
Bei Freunden, guten Kameraden  
Vergessen Leid, der Arbeit Last.  
Am besten kann man das beim Weine,  
Man trinkt, man raucht, man scherzt und lacht,  
Und leert ein Fläschchen nach dem andern ...  
Sechse, sieben oder acht!

Zahnschmerzen ist ein großes Uebel,  
Viel schlimmer noch als Cholera,  
Und doch, man wartet oft so lange  
Bis heißt: Jez cha's nümm wyter gah!  
Dann endlich geht man hin mit Wangen  
Zum Zahnarzt, daß er Ruhe macht.  
Bös, sagt der, und fängt an zu ziehen ...  
Sechse, sieben oder acht! Spas.

### ds Pistöli.

So viel ghört me gäng vo unvorsichtigem  
Hantiere mit Schußwaffe und vo Unglück, wo  
der dürwille passiere, daß es ein e dunkt,  
es sött doch ase nütme Anguets gäh i der  
Sach. Aber doch het es chlys, chlys Pistöli  
bald amene große Buebe, wo dä Früelig us  
der Schuel cho isch, lys Läbesliechli usblase.  
U das isch eso ggange.

Meße Paul het vor mängem Jahr im Wald  
usse es alts verroschlets Pistöli gfunde. Es  
isch öppis verheit gfi dranne, u dadrus het me  
gseh, es hets öpper furtgshosse gha. Der Wat-  
ter het das Pistöli agluegt, het gseh, daß  
mes no chönn rangschiere, u hets unegmacht.  
Er hets du i Schaft ybschlosse und em Paul  
gleit, er chönn de ha, wenn er de es Mal  
groß und us der Schuel isg. Das het das  
Buebli zriedegschlekt; d'Souptfach isch ihm doch  
gfi, daß es lys isg — Besitzerschlotz!

Es isy sieder es paar Jahr vergange, der  
Paul isch e große Buebe und dä Früelig kon-  
firmiert worde. Jez mit dem Pistöli isch es  
du chly anders cho, als me dänkt het. Letzste  
Winter isy i ussem Dörfli frönd Lüt nzügle,  
en alti Frou mit emene Sohn und ere Tschup-  
pele Großkind. Em Sohn isy Frou isch scho  
mängs Jahr tod gfi, u so isy die Chinder,  
ds meisste Buebe, uf d'Grosmuetter agwiese  
gfi. Der Watter het uhwärts geschaffet und  
het der alte Grosmuetter ds Regimant müeßen  
überlah. Imene gewisse Alter isy du die Buebe  
Süchle erlchter Gwilt worde gfi; der Gros-  
muetter hei sie weneli u nüt gfolget, u die

het de alben am Abe ihrem todmüede Sohn  
nid möge chlage. Die Buebe hei sed es Flo-  
bert ghouft und ou es Pistöli, und mit dem  
Züüg isy sie de alben i Wald ga pilvere.  
Sie hei mit dem Tryben ou anderi Dorf-  
bueben agschlekt, und mänge het deheime bi-  
nere schwache Muetter es Pistöli errangget un  
isch sed als Große vorcho. Es het e wahri  
Süüch ygseht. Do isch ds Fürt du o i my-  
ner Buebe cho; sie hei asah chääre, ob sie  
nid o ömel numen einisch dörfst das Pi-  
stöli ha. I hanes verweise. — Da hei sie  
gfunde, sie isge doch armi Buebe: ihri Ra-  
merade dörfst sacht all zäme pistölele, nune  
sie nid. I ha se zleischamänd zum Watter  
gschickt u hane gseit, we nes dä erlaub, so  
isgs mer o glich. Aber — aber — die  
Buebe isy nid zum Watter ggange, sie hei  
wohl gwüßt warum.

Wo der Watter un ig elei gfi isy, han ihm  
das Eländ mit dene Buebe gschlagt, un am  
andere Morge het er se häre gnoh und ne  
die Gfahre vorgschlekt, wo das Pulverle mit  
sed bringi. Er het nes guet gwüßt z'gäh;  
der Paul het ömel nachhär zue mer gseit:  
„Du, Muetti, das isch eigetlech dumm, das  
Floberle, we lycht wie lycht gits öppis Dumms.  
I wott lieber wieder hinder my Margge-  
sammlig.“ Mi het das natürlig gfreut, dänk  
men ou; i bi sei e chly schtolz gfi uf my  
ysichtig Buebe. Aber nid lang ischs ggange,  
het es mer ds Müetli wieder abetrüdt. Einisch  
bim Zmittagasse seit der Paul: „Watter, darf  
i ds Pistöli verchouffe? I chönnts guet gäh,  
und wenn es furt isch, so plagets mi nümm.  
I chönn ds Gald ja guet bruche, wenn i jeh  
de us der Schuel chume, i gibes de der Mu-  
etter ab.“ Der Watter het grad Wichtigs im  
Chopf ume dräht, u mi het ihm agseh, daß  
es nen ereret, scho wieder vo dem Pistöli  
z'höre. „Mira verchoufs, brummlet er, so chunts  
ewägg. Aber Buebe ... mach mer nüt dumms.“  
Er het em Paul das Pistöli ggäh, u dä isch  
dermit ab. Nach es paar Tage chunt em Wa-  
ter, ou grad wieder bim Aesse, z'Sinn, da  
isg no öppis z'erledige mit em Paul. Er  
fragt ne, wo ner jeh mit dem Pistöli hi  
cho isg. „Se, der Christe Hans het mers ab-  
ghouft. Er git mer zue Fränkli derfür.“ —  
„So jo, mit dem Lusuebe hesh du müeßen  
abgäh? Hani der nid scho mängisch gseit, du  
dörfst isch nid mit dem leiche? Sorg derfür,  
daß das Pistöli umechunnt, hesh ghört! I  
ha jeh es Mal wolle luegen, ob me dir öp-  
pis chönn überlah oder nid. Da gseht me  
wieder!“ Em Paul isch es bi dem Buebe  
nid wohl gfi. Er het sed geschämt wie ne  
nasse Pudel. Er isch gschwind dä Buebe ga  
ussueche u het ds Pistöli umegheusche. Das  
het du d'Muetter vo dem Buebe o grad ghört.  
Sie isch cho derhär z'schlurpfen u het sed  
vom Paul no einisch la säge wäge was er  
chöm. Wo sie du Buebe het gwüßt, jam-  
meret sie: „E, warum söll jeh der Hans das  
Pistöli nid ha? Ander Buebe heineren ömel  
o. Gang sag dym Watter nune, der Hans  
dörfst bhalte, u ds Gald überchömit der de  
scho. Der Paul isch mit dem Bricht hei cho,  
u was hei mer wolle mache?

Wieder isy nes paar Tage verby ggange,  
du chunt der Paul einisch ganz tuufsig us  
der Underwysig. Er isch es Cheli by mer  
i der Chuchi gstanden und uf ds Mal seit er:  
„Du, Muetter, es het geschter z'Abbe öppis  
Dumms gäh. Dänk der numen o, der Christe  
Hans het sed i Buuch gschosse, es standi nit  
guet mit ihm, er isg im Spital inne.“ —  
„Eh, um Gotts wille, hani grüeft, es wird  
öppe nit isy!“ — „Wohol, brösmet er vüre,  
— es isch sicher wahr!“ Zeere, wie isch mir

da worde! „Lue, Paul, da hei mers jeh“,  
hani gseit, „das verflixte Büchle! U wen  
es mit em Hans nid guet chunt, so hei mer  
ne o no chly uf em Gwüsse.“ Mir heis  
em Watter sacht nid dörfte säge, woner heicho  
isch. Dä het du alles wider Erwärte rüefsig  
gno. I bi sacht zum Hüsi us gfi, ha briegget  
u gjammeret. Du meint er ganz troche: „Ja,  
we me so weilt, so müecht me ja ga der Fa-  
brikat vo dem Pistöli sueche. Frag du lie-  
ber, wo het dä Säubuebe d'Munition här?  
Er hätt ja das Dingli nid chönnne bruche,  
wener feini Chügeli gha hätt!“ Das het mi  
e chly beruehiget, aber wohl ischs mer eine-  
wäg nid gfi. Mir hei du nachhär gfragt, wie  
dä Buebe zu Chügeli cho isg, u wieners  
agschlekt heig, sed i Buuch z'schieße. D'Chü-  
geli het er sym Unggen abbättlet und isch  
ufen Echtrig. Dert het er ufene Schybe wolle  
schieße. Da isch ihm e Schuß nid losggange ...  
er cheht ds Pistöli um u grublet neumen öp-  
pis u dermit hets gschlept ... uner het mor-  
dismord asah brüele. Die Sach isch gottlob  
nid so böß gfi wie sie usgseh het. Der Hans  
heig aber schuderhaft Anglcht gha, är müeßi  
schtarbe. Nach es paarne Woche isch er wie-  
derume heicho. I gloube, dem isch ds Büchle  
vergange ... u mym Buebe ds Händele.  
E. Sch.

### Bscheid us em Urwald.

So wird man abgezantelt,  
Und weiß nicht wo und wie,  
Und's gibt anstatt der „Jazzband“  
Gemütskatalogphonie.  
Man wird ein arger Lämmel,  
Soll aus dem Urwald sein,  
Ist gänzlich ungeschliffen  
Und gar nicht zimmerrein.

Im Urwald aber spricht man,  
Wie man's gelernt hat, schlicht:  
Man lernt dort zwar nicht „Bändüttsch“,  
Jedoch auch „griechisch“ nicht.  
Katalogphonie\*) ist griechisch,  
Das lernt man dort nicht drum:  
Das lernt man in Europa,  
Meist im — Gymnasium.

Und „Jazzband“ = katalogphonisch  
find' nicht nur ich allein,  
Man muß deswegen nicht grad'  
Ein Urwaldaffe sein.  
Denn selbst im „Bund“ vor kurzem  
Der Musikkritikus  
Benannte „katalogphonisch“  
Den „Jazzbandhochgenuß“.

Im Urwald doch vergißt man  
Katalogphonie zumeist,  
Weil dorten stets harmonisch  
Geräusch uns nur umkreist,  
Tagsüber gibt es „Sänger“  
Und „Brüller“ bei der Nacht,  
Doch bis zur „Jazzband“ hat es  
Kein Urwald noch gebracht.

\*) Katalogphonie = Mifston.

d'Schlapperschlange.

### Bubi und die Großmutter.

Großmutter (in einer Strafpredigt begriffen):  
„Und wenn du weiter so wild und unartig  
bleibst, so werde ich vor Kummer krank werden  
und bittere Arznei einnehmen müssen und sterben  
und fortgeföhren werden in einem großen  
schwarzen Wagen und du ...“ Bubi (unter-  
brechend): „Aber gelt, Großmama, ich darf  
dann beim Rutzher auf dem Bod sitzen?“